

# **Ein Plädoyer für den Egoismus**

**Felix Schreiber**

März 2009

*Ein Essay zur Sozialpsychologie – im Rahmen des Mann-Preis-Wettbewerbs 2009*

# Inhalt

	Seite
I. Einleitung	3
II. Wie ich zu diesem Thema kam	3
III. Einordnung des Themas in die Sozialpsychologie	4
IV. Einschränkungen	5
V. Zum Stil dieses Essays	6
VI. Definitionen	6
VII. Thesen	7

1. Bezugsgruppen sind ohne den Egoismus ihrer Mitglieder undenkbar. (S. 7)

2. Der Mensch ist im Prinzip gut. (S. 8)

3. Gesellschaftliche Weiterentwicklung basiert auf Egoismus. (S. 9)

4. Altruismus ist tendenziell destruktiv. (S. 10)

5. Menschliches Verhalten wird durch drei Instanzen definiert: Gruppen-Normen, deren Verinnerlichung und unsere „Veranlagung“ zum Guten. (S. 11)

VIII. Zusammenfassung	12
IX. Anhang: Aphorismen zu einem Plädoyer für den Egoismus	14

1. Trieb

2. Moral

3. Egoismus

4. Unsere Zeit

5. Religion

6. Selbststrafe

7. Bezugsgruppen

8. Gewicht der Bezugsgruppen

9. Verbrechen der Nacht

10. Trauer

11. Nächstenliebe

12. Positive Gefühle

13. Mitleid

14. Mutterliebe

15. Tag und Nacht

16. Opfertod

17. Hass

## **Einleitung**

In der vorliegenden Arbeit (eigentlich ein Essay, ein Versuch) möchte ich, soweit es für mich möglich ist, den Begriff *Egoismus* klären und so gut wie möglich „emanzipieren“. Es geht mir in diesem Essay nicht um die Darstellung einer Utopie, sondern um die Darstellung einer (meiner) Theorie der menschlichen Psychologie des sozialen Handelns oder zumindest um die , welcher sich auf das zwischenmenschliche Verhalten bezieht. Ich möchte mit dieser Arbeit keine Provokation um ihrer selbst willen erreichen, ich wähle aber bewusst den Begriff „Egoismus“ und keinen anderen. Die Geschichte, insbesondere Moral und Religion haben – und das meist mit erhobenem Zeigefinger – „den Egoisten“ und den Begriff *Egoismus* schwer stigmatisiert – zu unrecht; wie ich zeigen möchte. Die christliche Moral fordert weitgehend ohne ihn kritisch in den Blick zu nehmen den Altruismus; zu Unrecht.

## **Wie ich zu diesem Thema kam**

Wiederbelebt wurden länger zurückliegende philosophische Gespräche mit meinem Vater durch die Lektüre von „Also sprach Zarathustra“ von Friedrich Nietzsche, besonders die Kapitel „Von der Nächstenliebe“ und „Vom Freunde“. Nietzsche reflektiert im ersten Teil seines Werkes oft recht unterschiedlich das Thema Egoismus, was mir zuerst Kopfzerbrechen bescherte, aber – mehr und mehr verstanden – in mir eine Theorie des Egoismus sich entwickeln ließ. Weiterhin verhalf mir „Der Antichrist“ zu einem anderen Verständnis der christlichen Religion. Auch die Aufnahme in die Tempel-Gesellschaft in Stuttgart belebte in mir besonders die Auseinandersetzung mit dem Jesusbild und dessen Opfertod. Auf der Suche nach den verschiedenen Instanzen der menschlichen Psyche halfen mir Sigmund Freuds Theorien des „Es“, „Ich“, „Über-Ich“, die ich versuchte, in meine Überlegungen einzubeziehen. Als ich mich mit dem Dritten Reich beschäftigte, vertrat ich die Meinung, dass man Opfer und Täter miteinander in Relation sehen müsse, und verzweifelte fast auf der Suche nach einem allgemeingültigen, unabhängigen Kriterium dessen, was „gut“ oder „böse“ ist. Zunächst glaubte ich, dieses Kriterium in der Bibel finden zu können, doch mir wurde bald klar, dass die Bibel von Menschen in ihrer Zeit geschrieben wurde und nicht „unabhängig“ sein kann oder gar frei von

Interpretation und Missinterpretation. In einer langen Diskussion mit meinem Vater kam ich zu der Überzeugung, dass die Liebe der Mutter zum Säugling und Kleinkind die „Idee des Guten“ vermittelt und der Mensch nur mit diesem Urvertrauen ausgestattet von Grund auf „gut“ sein kann und „gut“ ist. Ich hatte Anfang der zehnten Klasse schon einige Gedanken zum Egoismus formuliert, welche ich im Bereich der Dichtung ansiedelte. Diese Gedanken füge ich in einem Anhang („Aphorismen“) hinzu, weil sie meine Entwicklung hinsichtlich des Themas *Egoismus* deutlich zeigen. Ich stütze mich in meiner Theorie nicht bewusst auf andere, im Sinne von Referenzen oder Quellen, sondern versuche, meinen Weg zu finden – sicher nicht unbeeinflusst. Ich glaube, dass Friedrich Nietzsche dabei den größten Einfluss hatte. (Leider fehlt m. E. in der Literatur eine systematische Aufarbeitung von Nietzsches Gedanken zum Egoismus.)

Hier die Leitfrage meines Essays: Ist der Egoismus so schlecht, wie man mir (uns?) vormacht? Oder brauchen wir den Egoismus gar als wichtigsten konstruktiven Antrieb zur Entwicklung des Ichs im Kontext sozialen Handelns?

### **Einordnung des Themas in die Sozialpsychologie**

Wohin gehört diese Diskussion? In die Philosophie? Dann müssten Querverbindungen gezogen werden zur Geschichte der Philosophie, zu den maßgebenden Richtungen der Vergangenheit und der Gegenwart, zu den großen Namen, die die Philosophie bestimmten und noch bestimmen. Dieser Ansatz soll in folgender Arbeit nicht verfolgt werden.

So gehört es in die Soziologie? Dann müssten die Wertungen weggelassen, es dürfte nur beschrieben werden: So verhalten sich Menschen zueinander. Der Soziologe wertet nicht, gibt sich zuweilen sogar der Illusion hin, sein Fach beschreibe „wertfrei“.

Zur Psychologie? Dann müsste die Einordnung in die bestehenden psychologischen Richtungen möglich sein...

Aber ist diese Einordnung in einer dieser Fachgebiete eine „conditio sine qua non“ – oder bedeuten diese Einordnungen nicht schon die Gefahr einer einschränkenden Lenkung des Denkens? Ist ohne diese Einordnung nicht sogar eher ein vorurteilsfreierer Zugang möglich? Es kommt noch ein weiteres Problem hinzu: Auf so beschränktem Raum muss ich mich mit einer

thesenhaften Darstellung der Gedanken begnügen. Die Einordnung in die durchaus hilfreichen Systeme der Theoriebildung bedarf eines eigenen Ansatzes, der hier zu weit geht.

Ein gewisser Kompromiss mag insofern angeboten werden, als ich diesen Essay der Sozialpsychologie zuordne, ohne den Anspruch, die dort geltenden Parameter alle berücksichtigt zu haben.

### **Einschränkungen**

Schon die Einordnung meiner Arbeit in die Sozialpsychologie kann nur mit Einschränkungen geschehen. Darüber hinaus sehe ich zahlreiche weitere einschränkende Faktoren. Einige Dinge, die der vorliegende Essay weder leisten kann noch will, seien im folgenden aufgeführt:

Ich will nicht anprangern, denunzieren, verletzen.

Ich will nicht anmaßend behaupten „zu wissen“.

Ich kann nicht die Breite des geisteswissenschaftlichen Hintergrundes darstellen, die nötig wäre, eine fundierte Kritik am Altruismus zu üben.

Ich kann bei meinen Ausführungen bei weitem nicht allen Facetten der Zeitgeschichte Rechnung tragen, die mich zweifellos stark beeinflusst.

So muss ich mich dem Risiko aussetzen, Sachverhalte verkürzt dargestellt zu haben, zu schnell geschlossen zu haben, Wichtiges nicht berücksichtigt zu haben, zu wenige Referenzen anzugeben oder so arrogant zu erscheinen in der Meinung, es stehe mir zu, durch mein Plädoyer andere zu kritisieren.

Ich muss eingestehen, dass mir mehrfach der Gedanke kam, ich „nähme mir etwas heraus“, ich „lästerte“ gewissermaßen jene großen Märtyrer oder gar jene, die im Laufe der deutschen Geschichte, Ethik, Moral und Integrität höher stellten als ihren vordergründigen Vorteil, ja höher als ihr Leben. Das alles möchte ich nicht.

Ein weiteres mögliches Missverständnis möchte ich ausdrücklich ansprechen: Es könnte sein, dass der Leser meint, das reine Streben nach mehr sei ein zu oberflächliches Bedürfnis. Dies kann nur sein, wenn Bedürfnisse dabei als billige Wünsche nach „mehr“ missverstanden werden, nicht aber als die dem Menschen zustehenden, lebensnotwendigen Grundbedürfnisse nach Liebe, Wärme und

Geborgenheit erkannt werden. Dabei kommt Letzteren besondere Bedeutung zu.

Ich plädiere dafür, dass nicht im Ich (Ego) die „Achse des Bösen“ zu suchen ist, sondern in der Meinung, dass wir ohne Ego verloren gehen müssen. So hoch ich den Wert sozialer Beziehung einschätze, so wichtig ist es mir auch zu betonen, dass menschliches Zusammenleben den Egoismus braucht, weil soziale Gruppen nicht Rädchen im Getriebe brauchen, sondern lebendige Identitäten; Menschen, die ihr Ich lieben, damit sie auch andere lieben können (vgl. 3. Mose 19,1).

### **Zum Stil dieses Essays**

Einleitung und Einschränkungen haben bereits aufgezeigt, wo viele Grenzen dieser Arbeit liegen. Es erschien mir angemessen, diese Relativierung deutlich zu machen auch im Stil des Essays: Ich formuliere Thesen und erkläre sie auf kleinem, begrenztem Raum. Aphorismen schließen sich an. Vieles bleibt ungesagt, was ich dazu dachte, und was dazu noch zu sagen wäre. (Wie gut hatte es da Nietzsche: Also sprach Zarathustra!) Möge mir der Leser erlauben, thesenartig eine Stellung zu beziehen, die nicht zeitgemäß erscheint, die womöglich als „lästerlich“ und provokant empfunden werden kann. Das soll sie auch.

Es handelt sich also um ein Thesenpapier.

### **Definitionen**

Ich wähle bewusst eine sehr allgemeine und „altmodische“ Definition des Begriffs Egoismus, um nicht in den Sog einer bestimmten Richtung zu geraten oder mich nicht gegen bestimmte aktuelle geisteswissenschaftliche Richtungen abgrenzen zu müssen:

Der Egoismus:

„(Ichsucht, Selbstsucht, Selbstliebe) ist nach dem am Ende des 19. Jahrhunderts gültigen Sprachgebrauch diejenige Gesinnung, die sich nur durch die Rücksicht auf das unmittelbare eigene Wohl oder Wehe, den eignen Nutzen oder Schaden leiten lässt und deshalb eine Aufopferung des eignen Interesses zu Gunsten des Fremden oder im Dienst einer allgemeinen

Idee ausschließt...“<sup>1</sup>

An dieser Definition sieht man deutlich die negative Besetzung des Begriffes Egoismus, sicher nicht erst im 19. Jahrhundert. Ich möchte den Egoismus emanzipieren und eine positive Wertung des Begriffes versuchen.

Weitere Begriffsklärungen seien vorangestellt:

Die Gesellschaft:

„...im weitesten Sinne des Wortes eine durch gemeinsame Zwecke oder Interessen zur Einheit verbundene, zusammengehörende Individuengruppe, eine (der Dauer, Ausdehnung, Innigkeit nach verschiedene) Lebensgemeinschaft...“<sup>2</sup>, wird von mir ausdrücklich in diesem Zusammenhang nicht gebraucht, sondern ich bediene mich des sehr viel engeren Begriffs der „Relevanten Anderen“ und meine damit die Gruppe jener Menschen innerhalb meiner Kultur und Gesellschaft, die für mich eine existentielle Bedeutung hatten oder noch haben. Also eine sehr viel kleinere Gruppe von mir nahe stehenden Menschen, die meinen Lebensraum und meine Identität im Besonderen ausmachen. Es sind jene Menschen, die mein unmittelbares „Schicksal teilen“.

---

<sup>1</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage 5. Band, Bibliographisches Institut Leipzig und Wien , 1907 S. 395f.

<sup>2</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage 7. Band, Bibliographisches Institut Leipzig und Wien , 1907 S. 717ff.

## **Thesen**

### **1. These: Eine Bezugsgruppe ohne den Egoismus ihrer Mitglieder ist undenkbar.**

Der Selbsterhaltungstrieb ist der stärkste aller Triebe. Der Wille zu überleben ist unermesslich stark. Nur die Selbstachtung mag ihn bremsen. Der Mensch braucht zur Selbsterhaltung die Gemeinschaft anderer, er ist „soziales Wesen“.

Der Mensch handelt nach seinem eigenem Vorteil, er tut alles zur Selbsterhaltung. Er handelt so, dass er sein Leben möglichst lange (in seiner Bezugsgruppe) erhalten kann. Der Mensch strebt danach, sich selbst und seinen Platz als Teil seiner Gruppe zu sichern, weil die Gruppe für ihn Sicherheit, Überlebenssicherheit bedeutet. Das heißt, dass es für mich keinen Widerspruch darstellt, wenn unsere soziale Bezugsgruppe uns drängt, egoistisch (manche meinen damit a-sozial) zu handeln. Erwünschtes Verhalten ist nicht Aufopferung für die Gemeinschaft Relevanter Anderer, sondern selbstbewusstes, ich nenne es „egoistisches“ Verhalten. Ohne Selbstbewusstsein ihrer Mitglieder wird Gruppe zur Masse, zur Herde. Der Mensch hat den Egoismus als Antrieb sich „gut“ zu verhalten, sich seinen (anerkannten) Platz in der für ihn relevanten Gemeinschaft zu sichern, somit sein eigenes Leben zu sichern. Diese These heißt nicht, dass der Mensch nur durch kurzfristig egoistisch-egozentrisches Verhalten überleben kann und will, im Gegenteil, er muss sich langfristig egoistisch, das heißt selbstbewusst, verhalten, damit die Relevanten Anderen ihn überhaupt akzeptieren und dann auch tragen. In jeder Gruppe werden auf Dauer nur Mitglieder akzeptiert, die sich selber erhalten möchten. Mit anderen Worten: Gemeinschaft mit Anderen ist nur durch Egoismus möglich. Wäre der Mensch kein Egoist, würden die Bezugsgruppen zerfallen bzw. nicht zustande kommen, und der Mensch würde keinen Grund haben sich „gut“ zu verhalten. Der Mensch würde mit seiner Gruppe untergehen. Mensch sein ohne Egoismus ist undenkbar, weil der Mensch auf die anderen in seiner Bezugsgruppe angewiesen ist. Hat er die Anderen nicht, geht er zugrunde. Der sich nur anderen hingebende Mensch wird aus der Gemeinschaft seiner Nächsten ausgeschlossen. Menschliches Zusammenleben geht davon aus und ist nur möglich, wenn jeder Mensch Egoist ist. Ist er es nicht, fürchten die anderen, wegen ihm den Untergang ihrer Gruppe zu riskieren und stoßen ihn aus.



Nicht gesellschaftsfähig – und deshalb gefährdet ausgestoßen zu werden - ist einer, der nicht auf sich selber „achtet“, sei es äußerlich (z.B. die Furcht „ungepflegt“ zu erscheinen) oder innerlich (z.B. Furcht vor psychischer Krankheit). Die Anderen stoßen ihn aus, weil sie Angst haben, er könnte dem Handeln zu ihrer Selbsterhaltung im Wege stehen.

## **2. These: Der Mensch ist im Prinzip gut.**

Was sind die Maßstäbe, die Richtlinien, die Grenzen und Möglichkeiten menschlichen (sozialen) Verhaltens? Der Mensch (als kulturelles Wesen) lebt sein Leben lang nach vorgegebenen Normen; z.B. spricht er die Sprache, die alle sprechen, um sich verständlich zu machen und die anderen zu verstehen. Doch diese Normen zu verinnerlichen muss er lernen. Er muss sich anpassen an die Relevanten Anderen, die ihn richten, wenn er ihre Normen nicht erfüllt (relative Spielräume sind dabei gewollt und erwünscht!). Die Normen setzt die Gruppe mit Sanktionen durch. Ihnen gegenüber steht der Einzelne mit seiner sich entwickelnden Moral, seinem Gewissen. Diese in der Gruppe vermittelte Moral „richtet“ (verurteilt und belohnt) den Menschen, auch wenn er nicht unmittelbar von der Bezugsgruppe „beobachtet“ wird. Die Moral ist verinnerlichte gesellschaftliche Norm. Wie gefährlich das allerdings ist, wissen wir aus der Geschichte totalitärer Gesellschaften: Da Moral und Gesellschaft (auch der Gruppen in ihr) wechselseitig aufeinander bezogen sind, sind sie dies auch in möglicher Perversion der Werte. Ich suche deshalb nach einem dritten Kriterium menschlichen Verhaltens. Weil Gruppe und Moral direkt auf einander bezogen sind, und deshalb von den „Mächtigen“ missbraucht werden können, suchen wir nach einem von ihnen möglichst unabhängigen (niemals ganz und gar möglich!) „Außenkriterium“. Auf den ersten Blick sagt hier der Christ, dies sei die Bibel, „Gottes Wort“. Doch welches Buch wurde in der Geschichte der Menschheit öfters missbraucht – gerade von den Mächtigen? Es bedarf also eines anderen weiteren Kriteriums, das für den Missbrauch weniger anfällig erscheint: Es muss tief in der Psyche verwurzelt sein und aus dem Unterbewusstsein heraus lenken. Der (nur dann gesunde) Mensch erfährt in den ersten Jahren seines Lebens jene Liebe, auf die er absolut angewiesen ist, er erfährt die Liebe seiner Mutter (oder einer anderen Primären Bezugsperson). Durch diese geprägt erfährt er in den ersten Jahren seines Lebens die Bedeutung von „gut“. Der Mensch ist im Prinzip gut, weil er erfährt wie seine Mutter ihn liebt.

Ein Kind, das nicht geliebt wurde, wird ein gestörtes Welt- und Selbstbild entwickeln, wenn es überhaupt überlebt. In dieser Grunderfahrung des Geliebtseins ist das „Gutsein“ des Menschen verankert. So sind es drei – sicher aufeinander bezogene – Faktoren, die unser Verhalten bestimmen: Die gesellschaftlichen Normen, ihre Verinnerlichung in die Moral und unsere eigene Einstellung auf dem Hintergrund der Anlage als „von Natur aus gut“ (Jean-Jacques Rousseau, 1712 – 1778). Dieser dritte Faktor setzt die Grunderfahrung des Geliebtseins voraus, ist damit aber dann ein wesentliches Korrektiv unseres Verhaltens. (N.B. Nicht was „gut“ ist, vermittelt die Primäre Bezugsperson mit dem Urvertrauen – das wären ja auch nur die von ihr verinnerlichten Normen - , sondern, dass ich „so gut bin, dass ich selbst auch ein Maßstab bin.“!)

Dass der Mensch im Prinzip gut ist, ist essenziell wichtig für das Verständnis des Egoismus. Wäre der Mensch im Prinzip schlecht, wäre er allein, denn Gruppen würden nicht existieren; er könnte kein Egoist sein. Es würde dem Menschen nicht gelingen, neue Normen mitzuentwickeln und anzuwenden. Er könnte sein Handeln nicht vor seinen Relevanten Anderen rechtfertigen, und er hätte keine Moral, da sich diese aus der Bezugsgruppe entwickelt. Der „schlechte“ Mensch ist nicht überlebensfähig.

### **3. These: Gesellschaftliche Weiterentwicklung basiert auf dem Egoismus.**

Wenn keine Gruppen vorhanden wäre (undenkbar genug), und Menschen einzeln lebten, wären sie schwach. Unsere Überlebensstärke ist erst durch den sozialen Charakter der Bezugsgruppen möglich. Dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit basiert auf dem Wunsch zur Selbsterhaltung. Das heißt, wenn sich ein Mensch in eine Bezugsgruppe einfinden muss, er aber kein Egoist wäre, würde ihm dies nicht gelingen. Er erkennt, dass er allein durch die Erfüllung der Normen (einschließlich ihrer Spielräume) einen Platz in der Gemeinschaft findet. In jeder Gruppe gibt es unterschiedlich profilierte Rollen und Positionen. Der Mensch neigt zur Anpassung, dies wird von der Gruppe notwendigerweise gebraucht, um einen Mindestzusammenhalt zu garantieren, zugleich aber ist die soziale Gruppe auf Wandel angewiesen.

Ein Bedürfnis, das sich für den Menschen daraus ableitet, ist das Bedürfnis nach Anpassung und zugleich nach Widerstand und Weiterentwicklung zur immer besseren Befriedigung seiner

primären Bedürfnisse. Um seiner Selbstliebe willen, um seines Egoismus willen, ist der Mensch deshalb sowohl bereit, sich anzupassen als auch Widerstand zu leisten, d.h. Veränderung zu erzwingen. Er tut dies nicht aus Altruismus, sondern aus Egoismus. Er wird von den anderen nur akzeptiert, er wird und bleibt nur Teil seiner Bezugsgruppe, wenn er sich anpasst und zugleich verändert. Es ist also in seinem „besten Interesse“, es entspricht seinem Egoismus.

In der Geschichte hat sich gezeigt, dass große Fortschritte der Menschheit meist sozial motiviert waren, was man dem Altruismus zuschrieb. Ich meine, der Egoismus ist der wahre Motor für Anpassung und Widerstand und für jede Veränderung. Würden wir nicht nach mehr Egoismus streben, gäbe es keine Entwicklung. Der „wohlhabende“ Mensch (nicht nur im wirtschaftlichen Sinne!) sucht und erfährt gesellschaftliche Anerkennung. So sammelt er sich Ansehen und „Wohlstand“ vor allem von seinen Relevanten Anderen, indem er Gutes tut: Er sucht die Möglichkeit gegen Armut und Ungerechtigkeiten vorzugehen, er sucht Veränderungen der Gesellschaft zum Besseren hin und erntet dafür die Anerkennung seiner Relevanten Anderen. Ist das Altruismus? Er will und muss sein Grundbedürfnis nach Anerkennung und Sicherheit befriedigen, um damit in der Gemeinschaft sein Überleben zu sichern. Das heißt, dass jedes Streben des Menschen aus dem Grundtrieb nach Selbsterhaltung entspringt und deswegen egoistisch ist. Das heißt nicht, dass ein Mensch „über Leichen gehen muss“ um sich in seiner Bezugsgruppe zu profilieren, im Gegenteil, er muss den schmalen Grad gehen, den seine Gruppe und seine Moral ihm setzen. Dadurch, dass der Mensch „von Natur aus gut“ ist, sucht er nach immer neuen Wegen, den Maßstäben seiner Bezugsgruppe und seinem Gewissen, seiner Moral besser gerecht zu werden. Das schafft Veränderung.

#### **4. These: Altruismus ist tendenziell destruktiv.**

Altruismus<sup>3</sup>: „Bezeichnung für eine „durch Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft ausgezeichnete Einstellung gegenüber Mitmenschen“. In der Sozialpsychologie wird dies als Hilfeleistungsmotiv bzw. Hilfeleistungsverhalten diskutiert. Gegensatz: Egoismus.“

Wir sind gewohnt, den Altruismus als höchstes Ideal gelehrt zu bekommen. Es erscheint auch auf

---

<sup>3</sup> Werner D. Fröhlich, DTV Wörterbuch Psychologie, München, 2008, s. 56

den ersten Blick logisch zu sein, dass ein Mensch, der selbstlos handelt, besser für sich und die Gesellschaft sei, als ein egoistischer Mensch. Der Altruismus – so meine ich dagegen - ist eine besondere Form des Egoismus und nicht sein Gegenteil. Anzunehmen, es wäre gut zu disqualifizieren und zu verbieten, dass man selber einen Vorteil davon habe anderen zu helfen, erscheint mir unehrlich und gegen alle Vernunft. Ist es nicht viel zu schwierig, eine Moral darauf aufzubauen, dass der Mensch zu verzichten habe, und das Wohl anderer immer höher zu bewerten sei als das eigene, wo doch der Selbsterhaltungstrieb tief in uns angelegt ist? Warum sollte dieser „böse“ sein? Der Mensch hat keinen Vorteil davon, positive Gefühle nach gegebener Hilfeleistung zu unterdrücken, im Gegenteil, es macht den Menschen kaputt, es ist destruktiv, weil es seinem Prinzip des Guten widerspricht: Er müsste sich selbst verleugnen. Es würde zu einer dauernden Erschöpfung des Menschen führen. Er gibt und gibt und gibt... Dies liegt nicht in seiner Natur, und muss es auch nicht. Die Natur des Menschen ist zu geben und zu nehmen in einem dialektischen Verhältnis, das wir auch von Anpassung und Veränderung (siehe oben) kennen. Da der Mensch Egoist ist und sein darf, fühlt er sich „gut“, wenn er anderen hilft. Ein Mensch ist nicht gesellschaftsfähig, wenn er sich nicht an der positiven Zuwendung anderer freuen kann. Der Altruist in Selbstaufgabe kann sich nicht bedanken oder über Zuwendung freuen. Der Mensch als Egoist in diesem Sinne ist Altruist zugleich, aber er verhehlt nicht seine Freude am Lohn. (Das weitgehend verbreitete Jesusbild des totalen Altruisten bis hin zum Opfertod, ist mir dabei nur unangenehm. Mit einem solchen „Menschen“ kann ich nichts anfangen, er ist mir zu fremd, er hat mir nichts mehr zu sagen...)

**5. These: Menschliches Verhalten wird durch drei Instanzen definiert: Gruppen-Normen, deren Verinnerlichung und unserer „Veranlagung“ zum Guten.**

Gruppen-Normen: Die Bezugsgruppe repräsentiert das „Gericht“, vor dem sich der Mensch ständig verantworten muss, es werden ihm von ihr Rollen zugewiesen, und er muss mit den von ihr gegebenen Normen (einschließlich ihrer Spielräume) übereinstimmen – wenn er weiterhin teilhaben will. Das heißt, dass menschliches Verhalten dauernd einem „aktuellen Gericht“ unterliegt. Der Mensch kann sich darauf verlassen, dass sein Verhalten nach der Norm geprüft

wird, die er mitbestimmt. (Er muss z.B. in einem Rechtsstaat nicht befürchten, dass er für ein Verbrechen bestraft wird, das er nach seinem Bewusstseinszustand, seiner Reife und seiner Zurechnungsfähigkeit nicht als Verbrechen ansehen konnte.)

Verinnerlichung der Normen: Der Mensch fängt mit jungen Jahren an und setzt dies sein Leben lang fort: Er verinnerlicht die Gruppen-Normen jener Bezugsgruppe, die er kennt, und in welcher er sozialisiert wurde. Dies gehört zu seinen Grundbedürfnissen, da es ja dem Menschen das Leben als soziales Wesen ermöglicht und dadurch seinen Bedürfnis der Selbsterhaltung dient. Die Verinnerlichung ist wichtig, denn ohne sie könnte man ihn nicht „ohne Aufsicht“ lassen. Der Mensch würde, ohne einen dauernd anwesenden Richter zu haben, keine Moral entwickeln. Menschliches Zusammenleben ist auf diese Verinnerlichung angewiesen. Die Idee des Guten ist zwar immer im Menschen präsent, doch bestimmt dies nur, dass der Mensch „im Prinzip“ gut ist, es ist damit noch nicht gewährleistet, dass er auch gut im Sinne sozialen Handelns ist.

Unserer „Veranlagung“ zum Guten: Der Mensch erfährt nach seiner Geburt in den ersten Jahren seines Lebens die Liebe seiner Mutter oder einer anderen Bezugsperson. Ohne diese Zuwendung „hospitalisiert“ er und ist nicht überlebensfähig. Diese Liebe prägt ihn sein Leben lang und gibt ihm das Urvertrauen, die Kraft, das Selbstwertgefühl, den (seinen) „richtigen Weg“ zwischen, und zuweilen auch gegen Normen und Moral, zu finden. Er braucht dieses Urvertrauen unter anderem, um sich später im Leben als „Kriterium“ (Maßstab) einsetzen zu können (gegen die übermächtigen Normen der Gesellschaft und ihrer widerspruchslosen Verinnerlichung). Die Liebe der primären Bezugsperson ist die Basis sich entwickelnder eigener Maßstäbe, die dem Mensch gegenüber der Übermacht der Bezugsgruppen (und der Gesellschaft) zur Verfügung steht. Bei aller Mangelhaftigkeit erscheint dies weniger gefährlich, als scheinbare Außenkriterien, wie wir sie von allen Arten des Fundamentalismus her kennen. Die Bibel ist eines dieser „Schein-Außenkriterien“; sie gibt scheinbar zweifelsfrei an, was der „richtigen Weg“ ist. Mir erscheint dies die „Idee des Guten“ in jedem von uns zu beleidigen. Die Idee des Guten ist anscheinend im Bewusstsein oft so verschüttet, dass wir nach „Wahrheit“ suchen, die doch immer auch nur von Menschen gemacht sein kann.

## **Zusammenfassung**

Der Egoismus wird als die Basis jedes Hilfeleistungs-Motivs angesehen. Ohne Egoismus gibt es keinen Altruismus. Die „Verteufelung“ des Egoismus führt zu Unehrlichkeit und Schuldgefühlen, ohne dadurch zwangsläufig schon das Hilfeleistungs-Motiv zu sichern. Die Grundmotive unseres Verhaltens sind unsere Bedürfnisse nach Nahrung, Wärme, Zugehörigkeit und Liebe. Die Selbsterhaltung wird dabei als das wichtigste und grundlegendste Bedürfnis angesehen. Der Mensch als soziales Wesen bedarf der Gemeinschaft anderer, er ist auf sie angewiesen. Ihre Normen verinnerlicht er zur Moral. Dies abzulehnen führte dazu, ausgestoßen zu werden und zu zerbrechen. Es entspricht dem Egoismus, diese Normen zu verinnerlichen. Mit der Zuwendung (Liebe) der primären Bezugsperson entsteht das Prinzip des Guten im Menschen als Maßstab möglicher Veränderungen von Gesellschaft und Moral. Ohne diese Grunderfahrung des Angenommenseins ist der Mensch nicht lebensfähig. Das erlaubt die Hypothese, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Die drei Kriterien: Gruppen-Normen, Moral und das Bedürfnis „gut“ zu sein garantieren, dass der Egoismus als zentrale unterstützende Motivation gelungenen menschlichen Zusammenlebens angesehen wird.

# Anhang:

## Aphorismen zum Plädoyer für den Egoismus

(Es handelt sich hier um Gedankensplitter ohne Anspruch auf Systematik, gewissermaßen Gedanken auf Konzept, Fetzen gedanklicher Entwicklung, Skizzen. Sie können dennoch mehr Licht in die vorangegangenen Ausführungen bringen, weil sie ein Stück Grundlage waren und sind.)

### Trieb

So sind wir uns doch einig? Gibt es denn nicht den Trieb? Ich sage: Es gibt ihn, und es gab ihn immer, er entsteht mit dem Tiere, welches die erste Stufe zum Menschen ist. Er ist die Erhaltung des Selbst. Er strebt danach das Selbst aufrecht zu halten, sowohl am Leben, als auch in Sicherheit. „Wo finde ich Sicherheit?“ fragst du. Ich sage „Die Gemeinschaft anderer ist's, in die du fliehst, und eintauchst im Moment der Unsicherheit“. Lüge ich? Der Trieb ist's der aus dem Bösen das Gute macht, und aus Unrecht Recht, er verzwickt den Menschen, nimmt ihn ein, er ist gefesselt und frei mit ihm, er ist Mensch mit ihm. „Wo kommt der Trieb her?“ fragst du. Ich sage: „Frage nicht wo die Sonne herkommt, denn sie gab es vor dir und vor mir.“ So sage ich, dass es der Trieb ist, der uns am Leben hält. Trieb ist nur ein anderes Wort für Grundbedürfnis. Mit der negativen Besetzung des Wortes „Trieb“ hat man versucht uns unsere Bedürfnisse streitig zu machen. Es meint nur, „was uns treibt“.

### Moral

So sind wir uns doch einig? Gibt es denn nicht die Moral? Du wirst sagen: „Ja, sie ist das Gute in uns, und sie macht dem Trieb seinen Platz wett.“ Ich aber sage: „Der Trieb ist's selbst. Moral ist

es, die der Mensch erfunden hat, die Triebe zu befriedigen.“ Die Moral ist es, die den Menschen vom Schlechten abhält. Nicht aber, weil es unmoralisch ist, sondern weil der Verbrecher gegen die Moral sich alleine findet.

Es ist ein Trieb moralisch zu sein, wie es moralisch ist seine Triebe zu zügeln. Der Trieb ist 's, der uns zwingt, das moralisch Rechte zu tun, denn wird nicht der unmoralische Mensch ausgestoßen? Der Trieb ist es, der uns zwingt so zu handeln, dass wir nicht aus der Gemeinschaft Relevanter Anderer, welche uns Sicherheit und Liebe bedeutet, ausgestoßen werden. Denn Selbsterhaltung ist der oberste – oder tiefste - Trieb, und die Gemeinschaft meiner Nächsten ist seine Nahrung. Geht ein einsamer Mensch nicht kaputt? So ist es doch, dass der Mensch seine Grundbedürfnisse befriedigen muss, und sich so moralisch verhält.

### Egoismus

So sind wir uns doch einig? Gibt es denn nicht den Egoismus? Du wirst sagen: „Ja, es ist das, was unsere Gesellschaft kaputt macht, und jeden alleine leben lassen möchte.“ Ich aber sage: „Der Mensch strebt nach der Heilung seiner Trieb-Krankheit, die Krankheit, die ihn verführt, mehr zu wollen, als er braucht. So benimmt sich der Mensch moralisch, weil er doch selbst Teil von Gruppe bleiben muss, um sein Überleben zu sichern, er ist um seiner selbst willen gut zu anderen. Du wirst aber sagen: „Ist es denn nicht so, dass der Mensch auch Sachen tut, die er nicht für sein eigenes Brot macht?“ Ich aber sage: „Nein!“ Es gibt zwei Arten solcher Egoisten, die eine lässt den Menschen positiv handeln, weil er Materielles sucht, die andere lässt den Menschen positiv handeln, weil er das Angenommensein in seiner Bezugsgruppe und die Übereinstimmung mit seiner der Moral sucht.

So handelt doch jeder für sich und bildet sich die Nächstenliebe ein. Der Mensch ist von der Geburt an geprägt, ist dies denn nicht richtig? Ob positiv oder negativ, er muss sich am Leben halten. Du wirst sagen: „Der Mensch ist nicht ein Tier wie die Tiere, er hat diesen Trieb hinter sich gelassen.“ Ich aber sage: „Es ist nicht gesellschaftlich akzeptiert zu wissen, dass der Mensch sich an erster Stelle selbst erhält.“ Doch weiß es jeder. So hat der Mensch dies wirklich hinter sich



gelassen? Nein, er hat die Moral erfunden, um sich von den Vorwürfen freizusprechen. Die Moral entwickelte sich weiter, und es ist in Ächtung geraten, dass der Mensch seinem Trieb lebt. Verdrängung aber ist nicht Erlösung.

### Unsere Zeit

Wissen wir denn nicht, dass nur der egoistische Mensch moralisch handelt? Dies tut er doch, um sich in der Gemeinschaft seiner Nächsten zu halten, und seinen Trieb des Überlebens zu sättigen. Aber die Zeit ist da, in der der Mensch nicht mehr moralisch sein muss, es leben 100 000 Menschen in einer Stadt und kennen sich nicht, wie kann man den strafen, den man nicht kennt? So geht doch der Mensch der alleine ist, nicht nur kaputt, es zeigt auch, dass dieser keinen Wert auf die Moral legt, er verschließt die Augen vor der Welt. Es ist das Problem, dass der scheinbar nicht egoistische Mensch nicht für seinen Egoismus bestraft werden kann, er kann seinen Trieb zur Selbsterhaltung auch durch andere Nahrung befriedigen, als nur durch die Gemeinschaft anderer - im Gegensatz dazu, wie die Moral es „sich eigentlich gedacht hatte“. So sagt doch ein Mensch, die Moral ist wie ein Gesetz. Ich sage „Ja!“ Und wenn man nicht weiß, warum ein Mensch fehlgehandelt hat, so kann man ihn auch nicht richten. Dies ist das Problem unserer Zeit der Masse.

### Religion

Entsteht die Religion aus der Gemeinschaft, oder die Gemeinschaft aus der Religion? Ich sage, die Religion ist von dem Menschen erschaffen, um denen, die nicht verstehen, dass die Moral notwendiger Teil der Bedürfnisbefriedigung ist, auch ein Ziel zu geben. Ist nicht die Regel der Religion eine egoistische? Behandle, wie du behandelt werden willst, dies ist doch der Kern der Moral, die den Egoismus hütet. Die „Vergebung“ in der Religion ist eine moralische Rechtfertigung. Ich sage, „Gott“ ist die Stimme der Relevanten Anderen, denn die Moral kommt von den Relevanten Anderen. Vergebung von „Gott“ gibt es nicht, vergibt der Mensch doch dem

Menschen. Brauch ich mehr? Behandle, wie du behandelt werden willst. Der Mensch sucht die Vergebung bei seinen Relevanten Anderen, denn er braucht sie von denen, nicht von Gott.

### Selbststrafe

Es vergeht sich ein Mensch bei Nacht, weil es am Tage keiner sehen soll. Nein. Der Mensch ist Teil von Gruppe, er hat sie in sich, in sich – mehr und mehr, beginnend mit der Geburt -, sie ist sein Richter, er verinnerlicht die Normen seiner Gruppe. So braucht er diese, ihn auch in der Nacht dem Verbrechen fernzuhalten. Wenn er sie nicht hätte – die Relevanten Anderer - ist er wie der, der in der Nacht lebt, er hat keinen Tag. Der Mensch der alleine ist, weil er es selber scheinbar so will, ist nicht alleine weil er es will, er wurde von seinen Nächsten verstoßen, und ist deswegen alleine. Sieht er es denn nicht: Die Moral frisst ihn auf, wie kommt es denn dann, dass die Moral genau dies macht, sie ist da um den Mensch in der Gemeinschaft zu halten, und stößt ihn aus? Nein, nicht die Moral stößt ihn aus, sondern die Relevanten Anderen, deren Moral er verinnerlicht hat.

### Bezugsgruppen

Jeder Mensch hat zwei Bezugsgruppen Relevanter Anderer. Ist es denn nicht so, dass jeder Mensch eine Moral hat – und sei er auch allein? Hat er diese, so hat er zwei Bezugsgruppen, denn es ist die eine in seinem Gewissen so, dass er nicht zu Nacht sich vergehen kann. Sein Gewissen leitet ihn, handelt er dagegen, und sei er in der Wüste und in der Nacht, so findet ihn dennoch jene Bezugsgruppe, deren Werte er verinnerlicht hat. So würde er ausgestoßen aus beiden, denn er hat sich vergangen, ausgestoßen aus beiden, aus der inneren und der äußeren Bezugsgruppe, der virtuellen und der realen. Sie verbannt ihn, und so findet er sich allein, weil Moral das Mittel der Gemeinschaft ist, aus der er kommt. Sie braucht die Verbannung um ihr Überleben zu sichern. So findet sich dieser Mensch auch außerhalb der Sphäre realer menschlichen Moral, dennoch ist er in der inneren (virtuellen) Gemeinschaft und deren Moral aufgehoben. Ja, die innere, ist sogar die höhere. Die virtuelle ist so real wie die reale.

## Die Gewichtung der Bezugsgruppen

So ist es, dass jeder Mensch beide Bezugsgruppen hat, die der Moral in seinem Kopf, und die der Relevanten Anderen um ihn, in der er Schutz findet. Du wirst sagen, sind diese nicht unterschiedlich? Ich aber sage, beide sind dieselbe, denn ein Mensch hat die Moral aus der Gruppe, in der er lebt, hat er diese nicht, so werden seine Bedürfnisse nicht befriedigt, seine Triebe frustriert, und er ist dazu verbannt, alleine seinen Weg zu machen. Doch welche ist die „wirkliche“? Welches ist die „stärkere“? So sage ich, die verinnerlichte! Ist er aus dieser verbannt, so ist er allein nicht nur von außen sondern auch leer in sich. Er wird sich aus der realen Bezugsgruppe verbannt fühlen, selbst wenn er physisch weit weg oder dort ist, denn das Urteil quält ihn auch in der Nacht. Wirklich alleine ist der Mensch, der sich vergeht gegen die verinnerlichten Normen seiner Bezugsgruppe, er hat sich selbst ausgestoßen.

## Verbrechen der Nacht

Der Mensch hat die Moral seiner Relevanten Anderen in sich, diese ist die Stimme seines Gewissens, sie verbannt ihn, oder lässt ihn sich wohl fühlen, wenn er Gutes tut, diese Stimme ist es, die ihn zum Egoisten macht. Bei den Relevanten Anderen sucht er Schutz. Findet er diesen doch nur, wenn er mit jenen im Einklang ist. Ein Verbrechen in der Nacht verdirbt dies. Vergeht er sich, auch in der Wüste, so ist er allein, auch wenn das Verbrechen die Wüste nicht verlässt, denn dennoch wird sie von seiner verinnerlichten Bezugsgruppe gesehen und gerichtet, dies lässt ihn übel werden und verderben.

## Trauer

Es ist so, dass ein Trauernder gesellschaftlich akzeptiert ist, denn er zeigt Mitgefühl, welches von jedem gesucht wird. Dies ist das Verlangen nach dem Befriedigen seiner Triebe, er trauert mit dem Anderen um seiner selbst willen. Er tut es für sich so gut wie für ihn, denn es entspricht seiner inneren Stimme. Es ist die Stimme der Relevanten Anderen. Wo es Leid gibt, und ein anderer kommt dazu, sei es bei Tag oder Nacht, gar in der Wüste, so muss er mit ihm trauern. Tut

er dies nicht, so ist er selbst verlassen und verbannt von seinen Nächsten in ihm und um ihn. So findet er sich alleine.

### Nächstenliebe

Du sagst: „Warum liebt ein Mensch einen anderen, wenn er nicht die Liebe zurückbekommt?“ Ich aber sage: „Du liebst nicht den anderen Menschen, du liebst dich selbst.“

„Aber ist es denn nicht so, dass es auch unerwiderte Liebe gibt? Warum gibt es diese, ist diese nicht eine selbst zerstörende Liebe?“ Ich sage: „Ein Mensch liebt den anderen, weil die verinnerlichte Bezugsgruppe dies gutheißt, sie gibt ihm ein Gefühl des Dazugehörens.“ Du aber wirst sagen: „Nein, er fühlt sich schlecht dabei.“ Ich aber sage: „Er fühlt sich schlecht, auch bei einem Verbrechen in der Nacht.“ Weil er dies muss, ist es denn nicht ehrlich sich offen selbst zu lieben? Und ist zugleich die Liebe zum Nächsten.

### Positive Gefühle

Es gibt Sachen, die man tut oder lässt, um sich wohl zu fühlen. Es gibt aber auch solche, die man für das Wohlfühlen tun muss!

Ist es denn nicht so, dass wenn ein Mensch einem anderen bei Tag, helfen kann, so tut er dies, dass es die anderen sehen, wenn er es aber in der Nacht macht, so wegen der verinnerlichten Relevanten Anderen, die es auch nachts sehen. Tut er es nicht, so wird er verstoßen. Es ist so, dass wenn ein Mensch einem anderen nicht hilft, hat er Angst alleine zu sein. So hilft er ihm auch in der Nacht, wenn es andere nicht sehen – und doch die Anderen, die in ihm sind.

### Mitleid

So liebe aus Egoismus! Und nicht in der Lüge, denn ich brauche es nicht, dass du aus Mitleid liebst.

Es ist so, dass wir gelernt haben, es als unmoralisch anzusehen, sich selbst zu lieben. Welch ein

Unrecht! Liebt ein Mensch sich nicht selbst, so kann er auch keinen anderen lieben, denn die Liebe ist für ihn selbst, und nicht für den anderen. Ist dies ein unmoralischer Gedanke? Nein, dies ist die Wahrheit und die Kraft aus der wir Gutes tun.

### Mutterliebe

Ich sage: „Eine Mutter liebt ihr Kind aus Egoismus.“ Du wirst sagen: „Nein, was verspricht sich die Mutter von solcher Liebe?“ Ich aber frage: „Tötest du nicht die, die ihr Kind tötet?“

Ist es nicht so, dass es unmoralisch ist sein Kind zu hassen? Es ist so, dass ein Unmoralischer sich alleine findet, und so liebt die Mutter ihr Kind nicht nur um ihrer Instinkte willen, sondern aus der Moral heraus, die sie verinnerlicht hat. Sie weiß, dass ihr Kind auf ihre Liebe angewiesen ist, wie sie auf seine. Sie liebt ihr Kind und lebt.

### Tag und Nacht

Moralisch handelt der, der aus Nacht Tag macht. Wer am Tage nicht sündigt, nur weil er auf die Nacht wartet, entgeht dem Urteil nicht: „Es ist unmöglich die Sonne aufzuhalten.“

Der Mensch befindet sich alsbald verlassen, auch wenn er in der Nacht sündigt, denn die Relevanten Anderen verstoßen ihn, denn sie sind immer da. Dies ist die Selbstverbannung des Einzelgängers, oder die Selbststrafe. Sündigt er am Tag, so stößt ihn die Gemeinschaft aus, und er findet sich alleine. So ist es auch so, dass auf einen Verbrecher der Nacht, immer der Tag der verinnerlichten Anderen wartet.

### Opfertod

Du sagst: „Was darf der erwarten, der sich bis zu seinem Tode opfert?“ Ich aber sage: „Was erwartet den, der sich nicht bis zu seinem Tode opfert?“

Du sagst, dass es den selbstlosen Helfer gibt. Ich aber sage, ein Helfer ist nicht selbstlos, er ist nach seiner Moral (der verinnerlichten Werte der Relevanten Anderen, seinem Gewissen) der Sieger. Er gewinnt, wenn er verliert, unschätzbaren Dank, den Dank seiner Relevanten Anderen, derer in ihm und derer um ihn. So kann er sich selbst lieben, weil ihn die anderen lieben. Das ist mehr wert als der Tod.

### Hass

Liebst du deinen Nächsten, so liebt er dich, hasst du deinen Nächsten, so hasst du dich selbst.

Die Nächstenliebe ist die höchste Stufe des Egoismus. Wer seinen Nächsten hasst, der hasst sich selbst, denn er ist ausgestoßen, und befriedigt so nicht seinen Trieb, sein Grundbedürfnis nach Angenommensein.